

Freiwilligendienst in Rancagua/Chile, 2005

Bericht unserer Teilnehmerin Myriel, die im Sommer 2005 einen Freiwilligendienst in Chile absolviert hat.

Im Sommer dieses Jahres habe ich vier Monate in Chile verbracht um dort Freiwilligendienst in einem Heim für Mädchen mit sozialen Problemen zu machen. Die ersten beiden Wochen bekam ich Einzelspanischunterricht in Santiago de Chile um die grundlegenden Vokabeln zu lernen, da ich fast ohne irgendwelche Spanischkenntnisse dort ankam. Mein Lehrer war ein noch recht junger, sehr netter Mann, der die Kurse immer sehr lustig und interessant gestaltete, indem es erst zwei Stunden Grammatik am Morgen und danach zwei bis teilweise vier Stunden praktischen Unterricht am Mittag gab. Dies wurde mit Stadtführungen verbunden und Aufgabe war es, das am Morgen gelernte am Mittag in der Stadt anzuwenden. Diese ersten beiden Wochen haben mir erstaunlich viel gebracht, denn langsam konnte ich mich einigermaßen gut unterhalten. Untergebracht war ich in dieser Zeit bei einer Gastfamilie, die in einem Stadtteil etwas außerhalb des Zentrums wohnt. Sie waren sehr freundlich und haben mich wie ein Gast verwöhnt, was mir anfangs etwas unangenehm war, da ich ja selber mithelfen wollte, aber selbst Dinge wie meinen eigenen Teller durfte ich nicht in die Küche bringen oder mein Bett machen, darum kümmerte sich meine „Oma“, die mit in der Familie wohnt. Ich hatte mein eigenes Zimmer, nämlich das der Tochter, die zu der Zeit ein Auslandsaufenthalt in Neuseeland machte. Sie waren sehr geduldig mit meiner Sprache und haben sich sehr viel Mühe gegeben sie mir beizubringen indem sie sehr langsam und deutlich gesprochen und sich viel Zeit genommen haben Wörter zu erklären.

Etwas ungewohnt war für mich die Behutsamkeit meines Gastvaters, der mich am liebsten nirgendwohin alleine hätte gehen lassen, was mich teilweise etwas nervte, ich aber auch Verständnis dafür hatte, da sie eine sehr große Verantwortung für mich tragen und Chile ja nicht so sicher ist wie Deutschland.

Nach den zwei Wochen in Santiago ging es dann nach Rancagua, in die Stadt in der meine Arbeit stattfinden sollte. Ich kam bei einer zweiten Gastfamilie unter, mit zwei Söhnen und einer Tochter die mich ebenfalls sehr freundlich aufnahmen. Anfangs war ich etwas überfordert mit der Sprache, da meine Gastmutter dauernd redete und in einem so Tempo das ich anfangs erst mal wieder fast nichts verstand. Es war allerdings sehr gut, da ich so die Sprache noch besser gelernt habe und sehr bald auch keine Schwierigkeiten mehr hatte sie zu verstehen. Diese Familie war so herzlich und nahm mich auf wie eine Tochter. Ich habe mich so wohl gefühlt, dass ich nicht einmal die Gelegenheit hatte Heimweh zu bekommen. So war es übrigens auch bei meiner ersten Gastfamilie. Die chilenischen Familien sind alle sehr offen und herzlich. Wir haben sehr viel zusammen unternommen, so sind wir z.B. zusammen nach Chillan in den Süden Chiles gefahren zum snowboarden für eine Woche, oder nach Pichilemu an den Strand, wo wir für einige Tage in einer kleinen Holzhütte gewohnt haben. Ich hatte sehr viel Spaß mit dieser Familie, ich habe dort so viel gelacht wie schon lange nicht mehr.

Was mir auch sehr gefallen hat, war, dass das Haus dieser Familie ständig voll war mit Freunden und Bekannten. Es war immer etwas los, alle brachten Essen mit, es wurde zusammen gegessen usw. Nicht umsonst habe ich in den vier Monaten acht Kilo zugenommen, die aber zum Glück schon fast wieder unten sind. ☺

Im Vergleich zu deutschen Familien würde ich sagen, dass die Chilenen einfach viel offener und herzlicher Fremden gegenüber sind. Es werden viele Aktivitäten

gemeinsam gemacht. Oft ist es auch so, dass die Großeltern mit der Familie zusammenwohnen in einem Haus, oder zumindest ein Großeltern teil.

Jugendliche in Chile sind um einiges beschützter und haben viel weniger Freiheiten als wir, woran man sich erst gewöhnen muss, allerdings war es für mich nicht so schlimm, da ich verhältnismäßig recht viele Freiheiten bekommen habe.

In dem Heim für Mädchen mit sozialen Problemen habe ich 10 Wochen gearbeitet. Dort gab es 30 Mädchen im Alter von 1- 17 Jahren die auf zwei Häuser verteilt waren. Ich wechselte mich mit den Häusern Tag für Tag ab.

Anfangs war ich etwas nervös, da ich nicht wusste wie die Mädchen mich aufnehmen würden, ob sie sich über eine neue Person dort freuen oder nicht. Diese Angst war allerdings nach dem ersten Tag sofort vorbei, da die Mädchen gleich am ersten Tag so glücklich waren, dass ich da war und mit ihnen geredet, gespielt und gebastelt habe. Teilweise war ich sogar überfordert, da alle Mädchen gleichzeitig etwas mit mir machen wollten und alle auf einmal auf mich einredeten und manche auch so undeutlich sprachen, dass ich sie gar nicht verstehen konnte. Gearbeitet habe ich nur vier bis fünf Stunden täglich, da die Mädchen morgens in eine reguläre Schule gingen und ich deshalb erst mittags gekommen bin. Ich habe ihnen oft bei den Hausaufgaben geholfen, was sehr schwer war und sehr viel Geduld erfordert hat, da die Bildung der meisten sehr schlecht war. Viele konnten nicht lesen oder rechnen mit neun Jahren und es war auch sehr schwer es ihnen beizubringen. Es war auch nicht einfach mit ihnen zu basteln, da keine ihre Sachen selber machen wollte, ihnen das Selbstvertrauen dazu gefehlt hat, und sie ihre selbstgemachten Sachen nie schön fanden. Oft haben sie dann angefangen zu weinen und wurden aggressiv.

Die Mädchen nannten mich „Tia“ (Tante) oder „mama“. Beschenkt wurde man jeden Tag mit selbstgemalten Bildern, gebastelten Ketten usw.

Obwohl ich nur vier Stunden am Tag gearbeitet habe, war ich danach immer total k.o. Obwohl mir viele Sachen von dem System des Heims nicht gefallen haben bin ich trotzdem immer gerne hingegangen, weil es einfach schön war zu sehen, wie sehr sich die Kinder über deine Anwesenheit freuen, einfach nur darüber das es noch eine Person mehr gibt die für sie da ist, die mit ihnen reden kann, eine Person mehr die einem Aufmerksamkeit schenken kann, die man sonst immer mit 14 weiteren Mädchen teilen muss. Teilweise war es aber auch deprimierend, weil ich mir viele Gedanken darüber gemacht habe, was ich mit den Mädchen basteln kann, und sie würdigen diese Sachen nicht. Sie freuen sich zwar riesig darüber etwas machen zu können, aber gebastelte Sachen werden sofort weggeschmissen, Geschenke sind am nächsten Tag verloren, irgendwann geht die Motivation sich noch etwas tolles für sie auszudenken verloren, was sehr schade ist. Spiele lohnen sich von daher mehr.

Die Mädchen haben alle Läuse, was ich anfangs nicht wusste, und somit haben sie sich auch auf mich übertragen. Aber zum Glück gab es ein Anti- Läuse Shampoo, welches ich nachdem ich meine ersten Läuse los war, täglich benutzt habe und somit auch keine mehr bekommen habe.

Ich habe die Mädchen und die anderen Frauen mit denen ich zusammengearbeitet habe in den 10 Wochen sehr lieb gewonnen, weshalb mir der Abschied auch sehr schwer gefallen ist

Ganz besonders schwer ist mir der Abschied von meiner Gastfamilie gefallen, aber ich werde sie auf jeden Fall wieder besuchen.

Den letzten Monat bin ich durch den Norden Chiles gereist und durch Argentinien bevor ich dann wieder zurück nach Deutschland geflogen bin.